Zur Erinnerung an Lehrer Abraham Schweizer [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **17 (1866)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-720760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

führt je länger je mehr dahin, in jedem einzelnen Bürger nicht bloß den Unterthan sondern gleichzeitig auch den Herrscher zu erkennen. Da nur diese Anschauungsweise der, jedem Bürger oder Staatsangehörigen zukommenden menschlichen Würde entspricht, so kann sich Referent auch nur dieser anschließen; er thut das um so bereitwilliger, als er überzeugt ist, daß das Volk zur Selbstregierung in der That auch viel fähiger ist, als Mancher glauben möchte. Muß man aber diese Anschauungsweise als die einzige, eines Republikaners würdige gelten lassen, so ergeben sich alle Thesen des Referats als nothwendige Konsequenzen von selbst.

Schließlich haben wir noch die Beschlüsse, die gefaßt wurden, zu erwähnen:

1) Das Referat soll veröffentlicht werden.
2) Der Vorstand soll bei der vom Kl. Rathe bestellten landw. Kommission die Errichtung von Fortbildungsschulen befürworten.
3) Die Herbstversammlung wird an der Landquart abgehalten.

Zur Erinnerung an Lehrer Abraham Schweizer.

(Schluß.)

Was er uns als Kollege war, wissen die meisten von Ihnen, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, Schweizer war in unserm Kreise eine beliebte, gern gesehene Persönlichkeit. Mit reichem Maße ächt toggenburgischen Witzes ausgestattet, hat er oft unsere Zusammenkünfte belebt und aufgeheitert, und wenn er auch hie und da in feiner Weise einen Hieb ausgetheilt hat, so zürnte ihm doch gewiß Niemand; denn man konnte stets annehmen, daß er die Sache und nicht die Personen im Auge hatte. Ebenso wenig nahm er eine von den seinigen abweichende Ansicht übel, trat aber für seine Ueberzeugung kräftig in die Schranken. Seine Mittheilungen in den freien Lehrerkonferenzen hatten sich meistens der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu erfreuen. Gar gerne hörte man ihm aber zu, wenn er aus seinen reichen Erfahrungen erlebte Anekdoten mittheilte; von diesen gehörten manche zu den wirklich guten, die in humoristischem Tone gehalten, doch stets irgend eine Lehre enthielten.

In der Schule war Schweizer gewiß bei der Sache, die ihm anvertraut war; hielt entschieden auf gute Zucht und Ordnung und bestrebte sich, so weit es bei seinem vorgerückten Alter noch möglich war, in Neuerungen, die ihm passend schienen oder welche Zeit und Um-

stände mit sich brachten, zu finden und mit denselben vertraut zu werden. So sah er den Vorzug des jetzigen Parallelsystems gegenüber der frühern Eintheilung in Successivklassen in erzieherischer Hinsicht ein und gab sich Mühe, den gesteigerten Anforderungen zu entsprechen, indem er sich in den neuen Stoff und Gang einzuarbeiten suchte.

Von jeher war Schweizer Freund des Gesanges gewesen und ließ sich gerne da nieder, wo frohe Lieder ertönten. Mit kräftigem Basse sang er mit den Sanglustigen und war viele Jahre Gesanglehrer des hiesigen deutschen Bildungsvereins. Schweizer besaß auch eine Flöte, die ihres gleichen schwerlich mehr hat; dieselbe ist von einem Jugendfreunde gar kunstvoll gearbeitet und ihm zum Geschenke gemacht worden.

Unser verstorbene Kollege hatte ein vielfach bewegtes Leben hinter sich; Leid und Freud wechselten in demselben, doch müssen wir wohl sagen, das erstere war ihm mehr beschert als von der letztern. Arge Stürme haben oft ihn umtobt und nur sein heiteres, starkes Gemüth hielt ihn in denselben aufrecht. Oft und viel wurde er in Trauer versetzt, wenn man bedenkt, daß bald nach seiner ersten Verheirathung im Jahr 1828 ihm seine Gattin und 2 Kinder starben. Aus zweiter Ehe, die er 1832 einging, wurden ihm 14 Kinder geboren, von denen mit Ausnahme eines Sohnes, der kurz vor Schweizer starb, acht in den ersten Kindesjahren ihm durch den Tod entrissen wurden. Ohne Zweifel hat der Tod dieses Sohnes, der ihm viel zu denken und zu schaffen machte, den er aber gleichwohl immer auf liebendem Herzen trug, einen Nagel zu des Vaters Sarg geliefert.

Einen erschütternden Eindruck machte es auch auf Schweizer, als im Jahr 1854 sein Heimatort ein Raub der Flammen wurde. Seine Theilnahme am Leide anderer war eine wohlthuende, wie ich es in meinem Leben oft an ihm erfahren konnte. Er hat aus seinem Gemüthe reichen Trost gespendet und die dunkeln Wolken der Trauer anderer mit seinem köstlichen Humor zu verscheuchen verstanden.

Als treubesorgter Familienvater hat Schweizer stets sich das Wohl der Seinigen so angelegen sein lassen, wie er es für das Beste glaubte. Unermüdlich arbeitete und lehrte er, so lange seine Kräfte es gestatteten, auch außer der Schule; sei es, daß er Privatunterricht ertheilte, oder sich mit Landwirthschaft abgab, die er auf seinem Gute Schweizerhügel oder Abrahamsruh ausübte. Seine rastlose Thätigkeit und seine Sparsamkeit verhalfen ihm zu etwelchem Vermögen; ich kann aber nicht unterlassen eine Andeutung mitzutheilen, die er gegenüber mir einst leise aussprach: Es sei nämlich für den Lehrer Gefahr vorhanden, daß er über dem Streben nach materiellem Vortheile, den er

durch vielfache Ertheilung von Privatunterricht zu erringen suche, den eigenen Kindern überhaupt der Familie sich in geistiger und gemüthlicher Beziehung zu wenig widme, weil der Geist durch das viele Unterrichten zu sehr erschlaffe.

Die Sorge um das Wohl der Familie veranlaßte Schweizer, jede Gelegenheit zu ergreifen, um auch nach seinem Tode dieselbe vor Noth zu schützen. Viele Jahre war er Mitglied der St. Gallischen Lehrer-Wittwen-Waisen- und Alterskasse; hat einige Zeit eine jährliche Alterszulage bezogen und seiner Wittwe eine Unterstützung als solche zugesichert. Mit großem Eifer verwendete er sich für ein derartiges Institut auch in unserm Kanton, war einer der Gründer der jetzt selbst verwaisten Kasse und zahlte einige Jahre die Beiträge an die zu Anfang der 40ger Jahre gegründete Wittwen- und Waisenkasse für die Hinterbliebenen von betheiligten bündnerischen Lehrern; zog sich von derselben aber mit andern zurück, als die geringe Theilnahme einen erfreulichen Erfolg nicht erwarten ließ. Als dann im Jahr 1864 sich unter den hiesigen Lehrern das Bestreben kund gab, in Ermanglung einer Wittwen-, Waisen- und Alterskasse eine solche für Krankheitsfälle zu gründen, war Schweizer mit Leib und Seele, mit Wort und That dabei, indem er das Präsidium des Vereins führte und bei edeldenkenden Männern nicht vergeblich um Unterstützung der Sache anhielt. Seine Dankbarkeit gegenüber allen denen, die sich irgend einer Weise der Sache annahmen, war eine innige und seine Hoffnung, der Krankenkasse die Erweiterung in obigem Sinne zu erzielen, veranlaßte ihn rastlos dafür thätig zu sein. Leider konnte er nicht mit dem Bewußtsein von dieser Welt scheiden, daß sein Bestreben noch zu seinen Lebzeiten den von ihm und andern ersehnten Erfolg hatte. Lassen wir uns aber Schweizer als Muster vorangehen, was wir zu thun haben, um dennoch zum erwünschten Ziele zu gelangen.

Obwohl Freund Schweizer ein Greis in silbergrauem Haare war, so dachte doch niemand daran, daß er so schnell seiner Familie und seinen Freunden und Bekannten entrissen würde und dieß um so weniger, als er sich meist einer guten Gesundheit erfreute. Zu Ende der letzten Sommerferien klagte er über leichtes Unwohlsein, so daß er nicht mit Beginn des neuen Kurses aber dennoch bald die Schule übernehmen zu können hoffte.

Das sollte aber nicht mehr geschehen; das anscheinend leichte Uebel artete bald in eine sehr schmerzhafte Leberkrankheit aus, die am 5. Oktober 1865 seinen Tod herbeiführte.

Mit Schweizer ist eine jener Kraftnaturen zu Grabe gegangen,

die gestählt durch drückende Verhältnisse und Entbehrungen in der Jugend, befähiget wurden, argen Lebensstürmen siegreichen Widerstand zu leisten.

Hat Schweizers Name auch keinen weiten Klang gehabt, so gedenkt doch im Stillen Mancher und Manche des lieben Lehrers und Freundes, und ist sein Wirken nicht mit auffallendem, in die Augen springendem Erfolge gekrönt gewesen, so durfte er doch das Bewußtsein mit sich nehmen, daß es auch bei ihm gelten werde:

Und wenn die Blüthen Früchte haben, dann haben sie mich längst begraben.

Bündner Literatur. 1) *Poesias* da Zaccaria *Pallioppi*. II. 1866. (I. 1864.) Coira, Stamparia da Pargätzi e Felix.

Schon wieder Engadiner Poesie? — Es sind in den letzten Jahren manche solche Sammlungen durch den Druck veröffentlicht worden, die meisten davon verdienten es auch entschieden, andere weniger. Hr. Präsid. Pallioppi selbst, indem er uns jüngst mit 30 Liedern erfreute, hebt darin u. A. die schätzenswerthesten Dichter des Engadins hervor, da er ihnen Sonette widmete. Diesen darf er sich aber muthig zur Seite stellen. Ja, was Eleganz der Sprache betrifft, kommt ihm wohl nicht leicht ein anderer gleich. Er hat seine Muttersprache mit Eifer und Liebe studirt, kennt sie durch und durch, braucht gern ächtromanische Ausdrücke (die immer mehr verschwinden wollen) und nimmt italienische nur da zu Hülfe, wo sie dem Sinne wesentlich dienen, oder wo romanische wirklich fehlen. Die Feile ist nicht gespart, sondern mit Sorgfalt angewandt worden. Viele Romanen hätten früher wohl kaum geahnt, daß ihre Sprache so bildungsfähig sei. Doch auch der Inhalt entspricht der zierlichen Form; der aufmerksame und denkende Leser, der es sich allenfalls auch nicht verdrießen läßt, ein paar Mal zu lesen, wird bekennen müssen: da waltet Gefühl, verbunden mit Gedankenreichthum. Die meisten Sonette erinnern uns an bedeutende geschichtliche Persönlichkeiten des Landes; Anmerkungen unterstützen das Verständniß. Der Schluß der einzelnen Gedichte ist oft originell und satyrisch, wie denn der freiheitsliebende Dichter auch sonst die Schattenseiten der Gegenwart nicht schont. Leider tritt eine trübe, mit der Welt zerfallene Gemüthsstimmung öfters hervor. Aber das ist auch Poesie und die Natur eines Menschen läßt sich nicht ändern. Wir wünschen jedoch dem Dichter Erheiterung des Gemüthes, und hierzu würde ohne Zweifel beitragen, wenn die Romanen (vor allen die Engadiner) und Freunde dieser Literatur den Fleiß und die persönlichen Opfer ihres verdienten Sprachforschers und Poëten immer dankbarer anerkennen wollten, wenigstens durch eifrigere Anschaffung seiner literarischen Produkte. Kleinigkeiten ließen sich hin und wieder urgiren, wie überall;